

einzigem Berührungspunkt mit Esslingen offenbar der Besuch des dortigen Gymnasiums (wie lange?) war. Deshalb soll hier auch lediglich angemerkt werden, daß dann auch Hermann Hesse hätte aufgenommen werden können, der bei einem Ferienaufenthalt in der Kirchheimer «Krone» zusammen mit seinen Freunden vom «petit cénacle» immerhin zum Lulu-Kapitel im «Hermann Lauscher» inspiriert wurde. Das in diesem Band von Hans-Dieter Mück (Text) und Dieter Blum (künstlerische Photographie) Zusammengefaßte kann sich sehen lassen: Rund einhundert Dichter und Schriftsteller sind hier versammelt. Allerdings wurden beileibe nicht alle *aus dem Dunkel der deutschen Literaturgeschichte* gehoben, wie es im Vorwort heißt. Ein großer Teil der Namen hat in Württemberg seit langer Zeit guten Klang: die Skala reicht von Gottfried von Neifen über Hölderlin, Kerner, Mörike, Hermann und Isolde Kurz, Pfaff und Lämmle bis Härtling.

Der Hauptteil des Buches besteht aus fünf Kapiteln, die vom Mittelalter (Minnesänger, Meistersänger, Humanisten – 1250 bis 1553) bis in die Gegenwart (Neue Töne hinter alten Mauern – 1918 bis 1977) reichen; ergänzt werden sie durch einen Anhang mit Angaben über Leben und Werk weiterer (weniger bekannter) Dichter.

Die im Hauptteil aneinandergereihten Prosaauszüge, Gedichte und Briefstellen werden durch kurze Überleitungen miteinander verbunden, wobei sich Mück einer erfreulicherweise unpräzisen Sprache bedient; allerdings tut er manchmal zuviel des Guten, etwa wenn auf Seite 15 (im Abschnitt «Minnesänger») zu lesen ist, daß die jungen hübschen Mädchen das ihre dazu beitrugen, um *die vom Winterschlaf geschwächten und noch nicht in voller Ritter-Form protzenden Haudegen auf Vordermann zu bringen*. Auch die zusammenhanglose Reihung der Texte ist nicht unproblematisch; so folgen die mehrdeutig-schlüpfrigen «Esslinger Schelbrieve» des Friedrich Bernritter unmittelbar und ohne Erläuterung einem (zeitlich älteren) Hölderlin-Gedicht. Hölderlin ist auch ein Beispiel dafür, wie unbefriedigend es sein kann, aus einem Menschenleben ein «gebietsrelevantes» Segment herauszuschneiden. Sein *Leben im Kreis Esslingen* endet im wiedergegebenen tabellarischen Lebenslauf im Juli 1800 mit der Rückkehr nach Nürtingen und der lang entbehrten *Zufriedenheit und Ruhe*; kein Wort an dieser Stelle davon, daß der Dichter anschließend nahezu ein halbes Menschenleben in geistiger Umnachtung in Tübingen zubrachte.

Die optische Ausgestaltung des Bandes verdient besondere Beachtung. Zahlreiche zeitgenössische Abbildungen (auch von außerhalb des Kreisgebietes) werden reproduziert und durch stimmungsvolle Gegenwartsaufnahmen ergänzt. Im Kapitel «Dichten in schwäbischen Pfarrhäusern und hinter Pflug und Schraubstock» ist Blum ein Kabinettstück gelungen: Die «Enge zwischen Kirche und Pfarrhaus» illustriert er mit einer Wäscheleine – vollbehängt mit bunten Wäschestücken – zwischen diesen beiden Gebäuden. Allerdings: Mit dem Foto eines von Pferden gezogenen Pfluges wird der falsche Eindruck erweckt, die von Max Eyth entwickelten Dampfpflüge hätten diese *natürlich gewachsene Beziehung zwischen Mensch und Nutztier* verdrängt. Dampfpflüge wurden zwar in

ägyptischen Baumwollfeldern und englischen Mooren, aber nicht auf den steinigen Äckerlein der Schwäbischen Alb eingesetzt.

Werner Frasch

Eine neue Schiller-Biographie

PETER LAHNSTEIN: **Schillers Leben**. List Verlag München 1981. DM 36,-

Schillers Werke in Auswahlen und Gesamteditionen sind nicht mehr überschaubar – die langsam weiterschreitende große, 1943 begonnene Nationalausgabe hat nun von den 45 vorgesehenen Bänden knapp zwei Drittel erreicht, wird aber gewiß nicht die letzte Schillerausgabe sein, so wenig wie die Sekundärliteratur ein Ende finden kann. Jede Zeit sieht Schiller wieder neu und anders.

Die Zeitgenossen Christoph Gottfried Körner und Caroline von Wolzogen, der Freund und die Schwägerin, waren mit die ersten, die Schillers Leben und Werk darzustellen versuchten. Nach ihnen kamen die gewichtigen Werke von Palleske, Weltrich, Wychgramm, Berger, in der jüngsten Vergangenheit Buchwald, Storz, von Wiese, Staiger. Sie alle sind bedeutsame Analysen des Schillerischen Denkens und Schaffens, zum Teil auch mit biographischen Daten ausgestattet. Alle aber stellen sie keine umfassende Lebensgeschichte dar mit einer Ausnahme: Alexander von Gleichen-Rußwurm, Schillers Urenkel, dem manches Material aus Familienüberlieferungen zugänglich war, hat eine Geschichte seines Lebens geschrieben, 1913 bei Julius Hoffmann in Stuttgart erschienen. Sie ist heute vergessen, wird auch im Schrifttum kaum erwähnt, obgleich es sich um eine Darstellung nicht ohne Qualität handelt, berücksichtigt man die Zeit vor bald 70 Jahren, in der man anders dachte und formulierte.

So füllt Lahnsteins jetzt erschienene Biographie eine lange klaffende Lücke, indem sie als Lebensgeschichte das Werk Schillers in vielen Fällen auf eigene Weise neu erschließt. Was ist die besondere Bedeutung, der eigentümliche Reiz dieses Buches? Es bringt keine sensationellen Neuigkeiten, aber das Schillerbild wurde noch nie so lebensvoll gezeichnet und einem nahe gerückt über 200 Jahre hinweg. Lahnsteins Studien der glücklicherweise erhaltenen Karlsschulakten, das Durcharbeiten von Tausenden von Briefen von und an Schiller und aus dem Familien- und Freundeskreis haben ihren Niederschlag in der Biographie gefunden. Forschender Fleiß verbindet sich aufs schönste mit sorgsam-liebevolem Eindringen in den Gegenstand und wohlthuend unsentimentaler Darstellung. Dieses Sich-hinein-Denken, ja Identifizieren verführt Lahnstein auch zu der reizenden Spekulation, wenn er den Vornamen Schillers als eine ferne Ovation an Friedrich den Großen für möglich hält. Er sieht sie erklärbar aus der auch im Süden Deutschlands «fritzisch» orientierten Begeisterung nach Roßbach und Leuthen; aber daran dürfte der Vater als württembergischer Offizier doch wohl nicht gedacht haben, sondern er wird sich wohl eher, wie in vielen Familien üblich, nach dem Vornamen eines Taufpaten gerichtet haben.

Zu dem schönen Verständnis für die Zeit, in der Schiller lebte, gehören auch die von Lahnstein eingefügten Portraits, manche in zarten Pastellfarben, andere in derberer Holzschnittmanier: Hoven, Abel, Streicher, Henriette von Wolzogen, Schwan, Dalberg, Iffland, Charlotte von Kalb, Henriette von Arnim, Körner und andere, die für Schillers Lebensgang bedeutsam waren und in deren Leben und Tun sich ein Stück von Schiller spiegelt.

Solche Teile des Buches weisen hin auf das, was mehr als alle bisherigen Schillerdarstellungen von dieser unterscheidet: Lahnstein schildert Schillers Leben auf dem Hintergrund seiner Zeit, der damaligen Gesellschaft, deren Anschauungen und Konventionen. So entsteht wieder neu die Welt Karl Eugens und seiner Karlsschule, Mannheim mit Dalberg und den Schauspielern des Nationaltheaters, die Oase Bauerbach, Dresden und der Körner-Kreis, die Universität Jena mit ihren Studenten, Professoren und Intrigen, der Weimarer Hof, die Atmosphäre in Erfurt mit dem Koadjutor Dalberg, auch die Berliner Gesellschaft bei dem kurzen Aufenthalt Schillers ein Jahr vor seinem Tod. Diese Bezogenheit zu den gesellschaftlichen Verhältnissen fordert und rechtfertigt auch das Schildern des Alltags, das Leben in Stuttgart zur Regimentsarztzeit, die Wohnungen in Oggersheim, Bauerbach und Mannheim, Gäste, Zerstreungen, die Schwierigkeiten der Verlobungszeit mit dem seltsamen Dreiecksverhältnis Schillers mit den beiden Schwestern von Lengefeld.

Flucht, Not, peinigende Schulden, die Lahnstein, was besonders dankenswert für die Erhellung der ökonomischen Verhältnisse Schillers ist, sorgsam zusammenstellt mit Tilgungsmöglichkeiten und kaum veränderbaren Ausgaben, die jener Zeit entsprechend auch in größter wirtschaftlicher Enge Dienstboten nicht ausschließen, weil diese neben Kost und Logis kaum einen Lohn erhalten, so daß schon der junge Regimentsarzt sich einen «Kerl» hält. Zugesellt diesen wirtschaftlichen Notständen bleibt die Krankheit. Mindestens seit 1791 hat Schiller dem Tod entlang gelebt, wenn nicht das Mannheimer Sumpffieber von 1783 schon der erste entscheidende Einbruch in Schillers Gesundheit war. Schiller hat um die engen Grenzen seines Lebens gewußt, in der bangen Sorge um die Familie, für die er, um ihr eine gesicherte Basis zu geben, wenigstens das 50. Lebensjahr erreichen wollte.

Zu diesen Sorgen gehört auch Lottes schwere Erkrankung nach der Geburt des dritten Kindes, bei der Schiller so rührend besorgt um sie war, daß er die eigenen Plagen beinahe vergaß.

Wie Not und Krankheit immer wieder sehr hemmende Fakten in Schillers Leben gewesen sind, so war beflügelnd die Freundschaft mit Goethe. Wie oft wurde sie idealisiert – die «Dichturfürsten» Hand in Hand im Denkmal vor dem Theater in Weimar! – und wie sorgsam nüchtern schildert Lahnstein in dem schönen Kapitel «Die Begegnung» diese Freundschaft! Nach jahrelangem Aneinandervorbeileben das erste Gespräch im Juli 1794, einen Monat darauf Schillers großartiger Brief vom 23. August, in dem er die Summe von Goethes Existenz zieht, dessen Antwort wenige Tage darauf und wieder nach wenigen Wochen Goethes Einladung nach Weimar, überraschend ungoethisch

und nur zu erklären aus dem Wunsch, diese neue Freundschaft schon gleich zu befestigen!

Ob in dem von so viel Not und Sorgen gezeichneten Lebensgang Schillers auch das Glück seinen Platz fand? Andreas Streicher und dessen wahrhaft selbstlose Hilfe, Körners tätiges Eintreten für Schiller, das «Wunder» aus Dänemark, das Eingebettetsein in eine gute Ehe, die Kunst der Freundschaft, deren Meister Schiller war, und anderes steht neben den Schatten.

Das ganze Buch aber zeigt das oft kaum begreifbare Phänomen Schiller. Oft fand er für seine Dramen oder Geschichtsdarstellungen nur spärliche Quellen, aber mit einer unglaublichen Intuition hat er Fakten und Gestalten erfaßt. Er ist kaum über Deutschland hinaus gereist, hat nicht Frankreich kennengelernt, um Vorstellungen zu gewinnen für seine Jungfrau von Orleans, nicht England für seine Maria Stuart, nicht Italien für den Fiesko, nicht die Schweiz für den Tell, nicht Polen für den Demetrius und hat für den Wallenstein nur kurz in Eger örtliche Eindrücke gesammelt. Für den Biographen muß diese Tatsache ein besonderes Phänomen sein: Lahnsteins Bücher, besonders sein Karl V., aber auch dieser «Schiller» sind gespeist von einer Fülle unmittelbarer Anschauungen, auf Reisen und Studienaufenthalten gewonnen.

Zu dem Phänomen Schiller gehört auch, daß er äußeren Notständen und oft langen Krankheitszeiten mit größten Willensanstrengungen seine Werke abzwang – nach dem Wallenstein noch vier Dramen im knappen Zeitraum von vier Jahren. Schillers Gerechtigkeitsgefühl, das er etwa Karl Eugen oder Charlotte von Kalb gegenüber walten ließ, und die Tatsache, daß er andererseits Napoleon, der in Schillers letztem Lebensabschnitt Europa durchfurchte, nicht zur Kenntnis nahm (was auch Lahnstein kaum zu erklären vermag) – auch das sind Elemente des Phänomens Schiller.

Lahnsteins Sprache ist unverwechselbar in ihrer eigenständigen Bildhaftigkeit, wenn er etwa die Laura-Gedichte mit einem Gang durch einen Keller im Spätherbst vergleicht, wo links und rechts in den Fässern der junge Wein gärt und rumort, oder wenn er von Bauerbach lapidar sagt: wohlige Geborgenheit, oder wenn er den Besuch Madame de Staëls in Weimar mit einer gewaltigen Bugwelle vergleicht, vor der Goethe in Jena «in Deckung» geht. Die Darstellung ist zugleich eine schöne Symbiose von Takt und Offenheit, realistisch, aber nie peinlich, etwa bei einzelnen Krankheitsschilderungen. Kleine Unstimmigkeiten in der knappen Bibliographie, auch winzige Ungenauigkeiten und gelegentlich störende Druckfehler – Wallenstein statt Wallerstein –, sie auszuführen verbietet sich angesichts des so hochehrwürdigen Buches. Man wünschte es – und das hat nichts zu tun mit Lokalpatriotismus – in allen Bücherschränken schwäbischer und Mannheimer Familien, hoffentlich auch einmal in solchen in Jena und Weimar, Dresden und Leipzig.

Während wir bei dem von SS-Männern bewachten Denkmal an der Feldherrnhalle in München, das mit ausgestreckter Hand begrüßt werden mußte, immer an den Gessler-Hut im Tell gedacht haben, kennt die heranwachsende Jugend solche Bezüge zu Schillers Werk nicht. Eben

weil das Buch einen befreit von der rührend sentimentalen, zugleich oft peinlich pathetischen Schillerverehrung im 19. Jahrhundert – «unser Schiller» –, könnte es der jungen Generation zeigen, welche über alle Zeiten hinaus wirkenden Elemente das Leben und das Werk Schillers bestimmen und wie er sich durchgesetzt hat, den größten Schicksalswidrigkeiten zum Trotz. Deshalb gehört auch in alle öffentlichen und Schülerbüchereien dieser Lahnstein, der den Stein «Schiller» neu geschliffen und in eine köstliche Fassung eingefügt hat.

Theodor Pfizer

Landesbeschreibung

LANDESARCHIVDIREKTION BADEN-WÜRTTEMBERG (Hg): **Das Land Baden-Württemberg**. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden. Band IV: Regierungsbezirk Stuttgart, Regionalverbände Franken und Ostwürttemberg. Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 1980. 806 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Leinen DM 72,-

Man kann diesen vorletzten Band der neuen Landesbeschreibung eigentlich nur anzeigen und nicht rezensieren: er folgt dem zu Beginn der gesamten Arbeit festgelegten Schema, er dispensiert sich wie diese weithin von leichter Benutzbarkeit, bis das anschließende Register wieder den leichten und sicheren Zugriff zu den einzelnen Orten ermöglicht. Wie weit damit dann auch Übersichtlichkeit, Vergleichbarkeit der statistischen Angaben und dergleichen mehr sichergestellt werden, muß sich noch erweisen. (Eine Anmerkung am Rande: auf Seite 309 wird vermeldet, daß 1933 noch 73 Juden in Creglingen lebten. Der nächste Satz lautet: *Im Jahre 1938 keine Ausschreitungen noch Zerstörungen*. Fehlt also der Hinweis, daß schon 1933 in Creglingen zwei Juden zu Tode geprügelt worden sind.) Johannes Wallstein

RICHARD ESPENSCHIED: **Rundwanderungen Vorallgäu West**. (Fink-Wanderbuch). Verlag Fink-Kümmerle + Frey Stuttgart, 2. überarbeitete Auflage.

W.W.i.i. – Wanderwetter ist immer. Diesen aufmunternden Spruch können besonders jene Wanderer gebrauchen, die sich in der niederschlagsreichen Vorallgäulandschaft auf Schusters Rappen begeben. Andererseits bietet die Gegend zwischen Ravensburg und Kempten, Memmingen und Lindau geologisch, botanisch, kulturhistorisch und nicht zuletzt gastronomisch eine faszinierende Fülle von Anregungen. Die Moränenlandschaft, bei der sich hinter jedem Hügel, bei jeder Wegbiegung neue Ansichten (und Einsichten) öffnen, verlangt förmlich danach, durchwandert zu werden. Eine bunte Palette von Wandervorschlägen im Gebiet Vorallgäu West hat der Arzt und örtliche Vertrauensmann des SCHWABISCHEN HEIMATBUNDES von Isny Richard Espenschied zusammengestellt. Sein Wanderbüchlein ist jetzt in einer zweiten, überarbeiteten Auflage erschienen. Espenschied spricht in seinem Vorwort darüber, daß im westlichen

Vorallgäu für den «Zielhaber» (den erfolgs- und leistungsorientierten Nachkommen des «Liebhabers») nichts eigentlich Großes geboten wird: Stille Wege, besinnliche und belebte Routen, anstrengende und bequeme Pfade. Aber wer aufgeschlossen ist für die unscheinbaren Schönheiten einer Landschaft, der kommt hier bei seinen Streifzügen auf seine Kosten und wird durch manche Überraschungen belohnt. Bekannte Wandertreffe wie der Schwarze Grat auf der Adelegg, verträumte und nahezu unberührte Gegenden wie der Illerwinkel, wilde Schluchten und Tobel, weite Moore, dichte Wälder in raschem Wechsel: 50 Wandervorschläge sind von Espenschied zusammengestellt worden; die Gehzeit beträgt zwischen zwei und fünf Stunden – ideal also für Familien mit kleinen Kindern oder für Leute gesetzteren Alters. Für den Fall, daß das Wetter doch zu schlecht sein sollte – auch der Hinweis auf Einkehrmöglichkeiten fehlt nicht.

Eberhard Rothermel

Von Ort zu Ort

WALTHER GÜNTHER, WERNER JACKH und KLAUS LUBKOLL: **Bad Boll**. Geschichte und Gegenwart. J. F. Steinkopf Verlag Stuttgart 1980. 120 Seiten, 77 Abbildungen. Broschiert DM 22,80

Das hat man lange vermißt, wenn man nach Bad Boll kam (zur Akademie-Tagung, zur Kur oder nur auf einen Ausflug): einen handlichen Führer, der die ganze Vielfalt dessen vorführt und erläutert, die mit diesem Ort verbunden ist – vom «Wunderbad» über die beiden Blumhardt, die Übernahme durch die Brüdergemeinde, die Gründung der Akademie bis hin zur Gegenwart der Kurklinik. Vieles wird dabei als kontinuierliche Entwicklung und Fortführung erkennbar, anderes als Impuls und Ausstrahlung. Alles aber ist eingebettet in die Landschaft unter dem Albrauf und in die politische und kulturelle Geschichte Württembergs. Herausgeber und Autoren rechnen mit interessierten Lesern, die sich anregen lassen zur weiteren Beschäftigung mit dem einen oder anderen Gebiet. Deshalb fügten sie ein Literaturverzeichnis bei, das eine Reihe von Büchern nennt und zwar – das ist wohl für die meisten Benutzer hilfreich – nur die derzeit lieferbaren Titel.

Maria Heitland

HANS SCHUMANN: **Hohenheim**. Bilder und Gestalten. Verlag Eugen Ulmer Stuttgart-Hohenheim 1981. 199 Seiten, 42 Farbfotos und 46 Schwarzweiß-Abbildungen. Leinen DM 58,-

Das ist keine der üblichen Ortsgeschichten oder -beschreibungen, aber der Ort, von dem hier gehandelt wird, ist ja nun auch ein ganz besonderer. In der Geschichte wird der Name zuerst weithin bekannt durch Theophrastus Bombastus Aureolus von Hohenheim, genannt Paracelsus; in seiner Gestalt wurde Hohenheim geprägt durch Herzog Carl Eugen und seine Franziska, die spätere